

Buchbesprechungen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 59 (2010) 6, S. 498-505

urn:nbn:de:bsz-psydok-50051

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

BUCHBESPRECHUNGEN

Lieberman, A. F., Van Horn P. (2008). **Psychotherapy with Infants and Young Children. Repairing the Effects of Stress and Trauma on Early Attachment.** New York: Guilford, 366 Seiten, 42.- \$.

Unter den zahlreichen Büchern, die aktuell zu Kindertraumatherapie und Behandlung frühkindlicher Bindungsstörungen erschienen sind, verdient die o. g. Monographie besondere Beachtung, auch oder vielleicht gerade weil sie nicht in deutscher Übersetzung vorliegt. Im vorliegenden Band beschreiben die Autorinnen die Child-Parent Psychotherapy (CPP), einem multimethodischen Behandlungsansatz, der basierend auf tiefenpsychologischer Methodik traumatherapeutische und bindungstheoretische Elemente vereint, sich aber auch kognitiv-behavioraler und systemischer Ansätze bedient. Der deutschsprachige Leser findet dabei durchaus auch Anklänge an die entwicklungsorientierte Beratung bei regulationsgestörten Säuglingen und Kleinkindern. Diese ekklektizistische Vorgehensweise rechtfertigen die Autorinnen damit, dass in Familien mit traumatisierten und bindungsgestörten Säuglingen und Kleinkindern sich häufig Risikofaktoren und Problemlagen wie psychische Erkrankungen und Vortraumatisierungen der Eltern, instabile Partnerbeziehungen, häusliche Gewalt, Trennungserfahrungen, aktuelle psychosoziale Probleme, wie Armut und ungünstiges Lebensumfeld kumulieren und daher eine pragmatische Herangehensweise ratsam ist, die weniger nach methodischem Purismus verlangt, sondern vielmehr nach jedwedem Ansatzpunkt sucht. Dabei steht im Mittelpunkt der Behandlung hier aber jeweils die Eltern-Kind-Beziehung.

Die Autorinnen haben die Methodik der CPP bereits in zwei früheren Publikationen zu frühkindlichen Verlusterfahrungen (Lieberman et al., 2003: „Loosing a parent to death in the early years“) und bei innerfamiliärer Gewalt (Lieberman u. Van Horn, 2005, „Don't Hit My Mummy!“) beschrieben. Der vorliegende Band erweitert die Indikation von CPP auf Fälle weniger dramatischer Ausprägung, plädiert aber weiterhin für einen auf den Einzelfall abgestimmten Methodeneinsatz, der Psychoedukation ebenso umfasst wie konkrete Anleitung der Bezugspersonen, Spieltherapie mit dem Kind, konkrete Interventionen die auf die Eltern-Kind-Beziehung bezogen sind, tiefenpsychologisch orientierte Deutungen und Maßnahmen, die der konkreten Alltagsbewältigung dienen. CPP kommt zum Einsatz bei Kindern von 0-5 Jahren, arbeitet sowohl aufsuchend als auch im ambulanten Setting. Neben Behandlungen, die auf freiwilliger Basis erfolgen, werden auch solche beschrieben, die gerichtlich angeordnet wurden um den Verbleib des Kindes bei den leiblichen Eltern zu ermöglichen oder die der Wiedererlangung der elterlichen Sorge dienen sollen. Auch die Arbeit mit Pflege- und Adoptiveltern wird beschrieben. Ziel ist die Steigerung elterlicher Erziehungskompetenz, eine Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung, die Lösung emotionaler Konflikte z. B. im Rahmen elterlicher Trennung und die Bearbeitung ungelöster elterlicher Traumatisierungen, sogenannter *ghosts in the nursery*.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 59: 498 – 505 (2010), ISSN 0032-7034
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2010

Der Band enthält eine kompakte, gut verständliche Einführung in die theoretischen Grundlagen der Trauma- und Bindungstheorie. Die wesentlichen Behandlungsgrundsätze werden deutlich herausgearbeitet und die Arbeitsweise der CPP wird anhand ausführlicher Fallbeschreibungen und wörtlicher Wiedergabe therapeutischer Interventionen anschaulich beschrieben. Dabei werden auch Behandlungsverläufe geschildert, die nicht zu den erwünschten Ergebnissen führten und es wird analysiert, welche Faktoren möglicherweise für das Scheitern verantwortlich zu machen sind. Eine besondere Stärke des vorliegenden Buches ist es, das Zusammenwirken „normaler“ kindlicher Entwicklungskrisen mit den Folgen von Psychotraumatisierung und komplizierter Trauer bei Säuglingen und Kleinkindern herauszuarbeiten. Die tiefenpsychologisch basierten Deutungen sind zumeist auch für den nicht analytisch orientierten Leser nachvollziehbar und man gewinnt den Eindruck, dass CPP im Verständnis der Autorinnen so bodenständig praktiziert wird, dass sie auch unter schwierigen Rahmenbedingungen erfolgreich eingesetzt zu werden kann. Dies wird auch durch die Ausführungen zur Zusammenarbeit zwischen Therapeut und anderen Helfern im sozialen System, z. B. Jugendamtsmitarbeitern, unterstrichen. Lieberman und Van Horn ist hier ein informatives praxisrelevantes Buch gelungen, das es sicherlich Wert wäre, ins Deutsche übersetzt zu werden. Bis dahin kann Lesern aber das amerikanische Original ohne Einschränkungen empfohlen werden.

Dieter Irblich, Auel

Rost, D. H. (2009). **Intelligenz: Fakten und Mythen**. Weinheim: Beltz. 368 Seiten, 34,95 €.

Der am psychologischen Fachbereich der Marburger Philipps-Universität lehrende Professor Dr. Detlef H. Rost legt einen gehaltvollen Überblick über die Wege und Irrwege sowie die Ergebnisse der mehr als hundertjährigen Intelligenzforschung vor. Hierbei grenzt er die fachpsychologisch abgesicherten Befunde von vielfältigen Intelligenzkonzepten ab, die nach wissenschaftlichen Kriterien nicht oder nur wenig fundiert erscheinen. So werden neuere als Gegenkonzeption oder Erweiterungen zur „klassischen“ Intelligenz eingebrachte Vorschläge wie soziale, emotionale, praktische, operative und multiple Intelligenz kritisch hinterfragt – und in der Summe als weitgehend überflüssig erklärt. Die inhaltliche und methodische Kritik bzw. Schelte alternativer Konzepte nimmt breiten Raum ein, der Autor scheut sich hierbei nicht, die von ihm vertretende fachpsychologische Position immer wieder auch im Detail darzustellen und zu belegen. Darunter leidet etwas die Flüssigkeit der Darstellung für diejenigen, die weniger die früheren oder fortlaufenden Diskussionsprozesse nachvollziehen, sondern sich vor allem über das Konzept Intelligenz in seinem jetzigen wissenschaftlichen Bestand informieren oder ihr Wissen festigen wollen. Diesem Anliegen wird das Buch nichtsdestotrotz sicher und umfanglich gerecht. Fragen u. a. zur Struktur intelligenter Leistungen,

zur individuellen wie gesellschaftlichen Intelligenzentwicklung, der Psychometrie wie der prognostischen Qualität von Testergebnissen, der Heritabilität von Intelligenz, der Hochbegabung und der praktischen Bedeutungen des Intelligenzkonzeptes wie auch die Datenlage zu Geschlechts- und sozioökonomischen Unterschieden werden dargestellt.

Dass sich der Autor die Aufgabe gewiss nicht leicht gemacht hat, belegt das 75-seitige, eng beschriebene Literaturverzeichnis. Dieses wie auch der ein wenig apodiktische Ton des Buches erscheinen durchaus etwas einschüchternd, als sei es der Autor leid, sich immer wieder über die fehlende Fachlichkeit der Meinungen zur Intelligenz zu ärgern. Zum Lesen des sich an ein Fachpublikum wendenden Buches sind psychologisches Methodenwissen und etwas Ausdauer durchaus hilfreich. Beinahe als obligatorisch zu empfehlen ist es all denjenigen, die testpsychologisch arbeiten und gerade bei Kindern oft weitreichende Entscheidungen im Hinblick auf schulische Laufbahneempfehlungen oder Fördermöglichkeiten aus ihren Testbefunden ableiten. Um dieses möglichst fundiert und reflektiert tun zu können, stellt das vorliegende Buch eine sehr gute Grundlage dar.

Hendrik Hafiz, Potsdam

Petermann, F., Fröhlich, L., Metz, D., Koglin, U. (2010). **Elternbasierte Sprachförderung im Vorschulalter. Das Lobo-Programm.** Göttingen: Hogrefe, 150 Seiten, 39,95 €.

Die Vorbeugung von Lese-Rechtschreibschwierigkeiten ist – nicht erst seit den ersten PISA-Studien – ein wichtiges Ziel vorschulischer pädagogischer Arbeit. Die entwicklungspsychologische Forschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass das Konzept der „phonologischen Bewusstheit“ hier von zentraler Bedeutung ist. Phonologische Bewusstheit bezieht sich auf die Einsicht in die lautliche Struktur der Sprache und umfasst Fähigkeiten wie z. B. zu Reimen, Wörter in Silben zu zerteilen und den ersten Laut eines Wortes zu erkennen.

Verschiedene diagnostische Verfahren und Förderprogramme wurden entwickelt und evaluiert, um Kindern mit einem erhöhten Risiko für die Ausbildung einer Lese-Rechtschreibschwäche eine frühzeitige Hilfe geben zu können. Die Arbeitsgruppe legt hiermit ein Förderprogramm für das Vorschulalter vor, das sich von diesen Programmen dadurch unterscheidet, dass es nicht von pädagogischen oder therapeutischen Fachkräften, sondern von den Eltern im familiären Kontext durchgeführt wird. Das Buch stellt die Grundlagen und Inhalte eines auf fünf Wochen verteilten Elternkurses vor, in dem den Eltern die für die Förderung wichtigen Kenntnisse und Übungsmöglichkeiten vermittelt werden. Es wird begleitet von einem Arbeitsheft, das die Fördermaterialien enthält („Für Drachenfreunde – Materialien zum Lobo-Programm“). Die Materialien sind auch auf einer dem Buch beigelegten CD-ROM enthalten.

Zunächst erhält der Leser eine kompakte Übersicht über die Sprachentwicklung und ihre Störungen sowie die Forschungsergebnisse zum Zusammenhang zwischen pho-

nologischer Bewusstheit im Vorschulalter und dem späteren Schriftspracherwerb. Es schließt sich eine kurze Einordnung des Programms in das Spektrum elternbasierter Sprachförderangebote an (die sich bislang eher auf die Unterstützung sprachförderlicher Dialogformen bei sogenannten Late Talkern beziehen). Nach einer Einführung in den Aufbau des modularisierten Kursangebots für Eltern, das eine Phantasiegestalt namens „Lobo vom Globo“ als Leitfigur für die einzelnen Übungen benutzt, werden detailliert die Inhalte der fünf Kursbausteine präsentiert. Der Ablauf folgt einem einheitlichen Schema, enthält kreativ gestaltete Übungsmaterialien, Geschichten, Spielvorschläge, Handzettel als Merkhilfe für die Eltern und Hausaufgaben für die Übungen im häuslichen Rahmen. Diese Übungen sollen täglich 15 Minuten zu Hause durchgeführt und mit einer freien Spielzeit kombiniert werden, über deren Inhalte das Kind entscheidet.

Das Programm entspricht dem aktuellen Forschungsstand, ist ansprechend und übersichtlich gestaltet und enthält viele Inhalte, die dazu beitragen können, die Motivation von Eltern und Kindern zur Durchführung zu fördern. Sehr zu begrüßen ist auch, dass im letzten Kapitel die Ergebnisse einer ersten Evaluationsstudie mitgeteilt werden, die an 70 Kindern durchgeführt wurde. Sie belegen die Wirksamkeit des elternbasierten Programms, das wichtige (wenn auch nicht alle) Teilaspekte phonologischer Bewusstheit nachweislich fördert, wie ein Vergleich zwischen Förder- und Kontrollgruppenkindern mittels des Bielefelder Screenings zur Früherkennung von Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten (BISC) zeigt. Allerdings vermisst der Leser eine Diskussion von praktischen Fragen der Durchführung. So liegt die Annahme nahe, dass nur ein Teil der potentiellen Zielgruppe von Eltern auf diesem Wege zu einer aktiven Sprachförderung ihrer Kinder gewonnen werden kann. Wie sich diese Zielgruppe definieren lässt, welche ergänzenden Hilfen erforderlich sind, ob sich das Programm auch bei Kindern mit bereits manifesten Sprachentwicklungsstörungen als wirksam erweist und wie die Langzeiteffekte auf den weiteren Verlauf des Schriftspracherwerbs sind – all diese wichtigen Fragen sind noch offen. Dennoch: Das Programm stellt eine wichtige Ergänzung im Bereich der Frühförderung im Vorschulbereich dar und lohnt die Praxiserprobung und weiterführende Evaluationsforschung.

Klaus Sarimski, Heidelberg/München

Merker-Melcher, I. (2010). **EinBlick in die kindliche Entwicklung: Grundlagen psychometrischer Entwicklungsdiagnostik**. Niebank-Rusch Fachverlag, Bremen, 200 Seiten, 15,80 €.

Die psychometrische Entwicklungsdiagnostik erhebt den Anspruch, normale und abweichende kindliche Entwicklung zu erfassen, und das in einer ganzheitlichen Weise, indem motorische, sprachliche, kognitive, emotionale und soziale Entwicklung abgebildet wird. Die Autorin setzt sich mit verschiedenen Verlaufsmodellen von Entwicklung auseinander und geht auf bereichsspezifische Entwicklungstheorien ein.

In einem eigenen Kapitel widmet sie sich den Grundlagen und Problemen der Testkonstruktion im Bereich der Entwicklungsdiagnostik. Auch die Nebengütekriterien, die den Rahmen für die Möglichkeiten und Grenzen Interpretation der Testergebnisse bilden, werden ausführlich diskutiert.

Im Hauptteil der Arbeit werden die derzeit im deutschsprachigen Raum gängigen Testverfahren zur Erfassung der allgemeinen kindlichen Entwicklung analysiert und einer kritischen Bewertung unterzogen. Für die Interpretation und das diagnostische Vorgehen war es der Autorin besonders wichtig, ob die Entwicklung als die Entfaltung eines reifungsbedingten Plans gesehen oder maßgeblich durch soziale Einflüsse bedingt betrachtet wird. Dies ist vor allem für den prognostischen Teil des Entwicklungstest sowie für die daraus sich ergebenden Empfehlungen wesentlich.

Festgestellt wurde, dass die meisten Entwicklungstests nicht explizit auf einer Entwicklungstheorie aufbauen. Erschwerend kommt hinzu, dass es keine umfassende Theorie zur allgemeinen kindlichen Entwicklung gibt, auf die im Rahmen der entwicklungspsychologischen Diagnostik zurückgegriffen werden könnte. Es liegen lediglich Theorien zu Teilbereichen der Entwicklung vor. Ob eine allumfassende Theorie, die der menschlichen Komplexität noch Rechnung tragen könnte, realistisch ist, wird allerdings bezweifelt. Im historischen Verlauf verlagerte sich, laut Auffassung der Autorin, der Fokus der Erklärung für miteinander zusammenhängende Veränderungen und Stabilitäten im Lebenslauf von einer eher biologisch genetischen über eine soziokulturell ökologische Perspektive zu einer biopsychosozialen Perspektive. Modernere Theorien versuchen Ergebnisse der Entwicklungspsychologie, der Kinderheilkunde, der Neurologie, Sozialpsychologie, Pädagogik, Allgemeinen Psychologie und Soziologie zu integrieren.

Ein weiteres Problem gegenwärtiger Entwicklungstest ist es, dass sie den klinischen Alltag zu wenig berücksichtigen und zwar eine Beurteilung von normal bzw. abweichend erlauben, jedoch keine nähere Spezifizierung im abweichenden Bereich. Bis dato fehlt jedoch eine Definition der normalen und abweichenden Entwicklung weg von der reinen kategorialen Systematisierung von Entwicklungsstörungen hin zu einer dimensionalen Ordnung von normalen bis hin zu gestörtem Entwicklungsverhalten.

Der Autorin gelingt es in ausgezeichneter Weise, die Grundlagen entwicklungsdiagnostischer Instrumente kritisch zu beleuchten und einen systematischen Zusammenhang zwischen Theorie und Umsetzung herzustellen. In der zukünftigen Entwicklungsdiagnostik wird es darum gehen, multiaxial die medizinischen Krankheitsfaktoren, psychosozialen Probleme und das allgemeine Funktionsniveau zu berücksichtigen. Die Arbeit bereichert den Forschungsstand zum Thema dahingehend, dass sie der Komplexität der psychometrischen Entwicklungsdiagnostik sowie den zukünftigen Entwicklungstrends Rechnung trägt und vor allem auch die Problematik der Erfassung der sozial emotionalen Fähigkeiten nicht außer Acht lässt, die in vielen Tests ignoriert wird. Die Ergebnisse werden auf hohem Niveau und sehr ausführlich diskutiert, wobei auch die Frage der Praxisrelevanz nicht vernachlässigt wird.

Barbara Juen, Innsbruck

Frank, C., Hermanns, L. M., Löchel, E. (2009). **Jahrbuch der Psychoanalyse – Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte, Band 58 und 59.** Stuttgart: Frommann-Holzboog, je Band 52,- €.

Diesmal sind zwei Bände des Jahrbuchs zusammen zu besprechen. Band 58 hat ein geschichtliches Schwerpunktthema: „Neu- und Wiederentdeckungen zu Freud“. Stefan Goldmann deckt frappierende Ähnlichkeiten zwischen einer Novelle Herrmann Sudermanns und einer Krankengeschichte Freuds aus den *Studien über Hysterie*, nämlich die von Freud ebenfalls als Novelle bezeichnete Geschichte des „Fräulein Elisabeth v. R. ...“ Ulrike May hat einen kleinen, bisher unbekanntem Artikel Freuds zur Frage der Empfängnisverhütung in der expressionistischen Literatur-Zeitschrift *Der Sturm* (1911) entdeckt und verbindet ihn mit der frühen Psychoanalyse-Rezeption in Berlin. Christfried Tögel berichtet über die sich im Laufe von Jahren entwickelnde Beziehung zwischen Freud und Einstein; nach dem Ersten Weltkrieg plante ein Ausschuss für internationale Probleme der geistigen Zusammenarbeit des Völkerbundes eine Befragung von Intellektuellen zur Möglichkeit der Prävention von Kriegen, und Einstein hatte die Idee, Freud als Briefpartner zu gewinnen. Tögel publiziert hier den umfangreichen Briefwechsel aller Beteiligten dieses Unternehmens, das in Freuds Beitrag dazu mit dem Titel „*Warum Krieg?*“ mündete.

In einem zweiten Abschnitt des Bandes 58 würdigen André Green und Thomas H. Ogden den Beitrag Winnicotts zur Psychoanalyse; Green grenzt Winnicott von Melanie Klein eher vom trieb-psychologischen Standpunkt aus ab, während Ogden dies eher vom intersubjektiven Standpunkt aus unternimmt („Das intersubjektive Subjekt der Psychoanalyse bei Klein und Winnicott“).

Die Psychoanalytikerin Helga Wildberger liest zusammen mit ihrer Tochter Jula Wildberger einen Text aus Ovids Metamorphosen: *Invidia – der Neid*. Die komplizierte Handlung der verschiedensten mythologischen Figuren versteht Wildberger als Repräsentanz „innerer Objekte mit unterschiedlichen Emotionen und Absichten“, die „von einer Figur auf die andere verschoben [werden], als ob die Objekte selbst ineinander projizierten und introjizierten...“ (S. 202).

Marion M. Oliner hatte auf dem Berliner IPV Kongress 2007 ihre persönlichen, entsetzlichen Verlusterfahrungen durch die Nazi-Verfolgung berichtet und untersucht hier ihre eigene Reaktion auf die Traumatisierung sowie die Reaktion des Publikums bei ihrem Vortrag. Das Ich-psychologische Traumaschema als Durchbruch des Reizschutzes kann sie nur für bestimmte akute Traumata gelten lassen, nicht aber für die oft schwersten Verluste, die mit bestimmten Abwehrmechanismen beantwortet werden, die den Ich-Zusammenbruch verhindern. Der Band wird abgeschlossen mit dem Abdruck eines Briefes Freuds an Dorothy Burlingham aus dem Jahre 1938 und seiner Kommentierung durch Gerhard Fichtner, in dem Freud fürsorglich und einfühlsam auf den Selbstmord des Mannes der Empfängerin reagiert.

Am Anfang des Jahrbuch-Bandes 59 behandelt Thomas Hartung vom kleinianischen Standpunkt aus *Phänomene der Gier und ihre Transformation im analytischen Prozess*.

Als zentrale These, die auch an einem Fallbeispiel erläutert wird, sieht der Autor ein zentrales semantisches Missverständnis der verschiedenen Formen der Gier, das auf einer Verwechslung zwischen emotionaler Zufuhr in der Mutter-Säugling-Beziehung und der rein materiellen Brust-Fütterung beruht. Das kleinianische „Missverständnis“ wäre nach Meinung des Rezensenten, dass das Baby entsetzt bemerkt, dass seine Gier zerstörerisch sein könnte, und es sich deshalb wegen der befürchteten Wirkung seiner Aggression von der Brust abwendet. Hartung kehrt dieses kleinianische Denken einerseits um, indem er konzipiert, dass das Baby *von der Mutter* als zerstörerisch erlebt werden kann, und „dass das Baby dadurch seinerseits die Brust bzw. die Mutter als ungenügend, emotional versagend und damit destruktiv erfährt“ (S. 13). Andererseits folgt der Autor dann doch wieder Bion, der meinte, dass es doch die Aggression des Säuglings ist, die ihn sich von der Brust abwenden lässt. Jedenfalls bleibt eine Spaltung zwischen emotionaler und materieller Befriedigung. – In einer Karl-Abraham-Vorlesung *Verlernen und Erlernen der Psychoanalyse* behandelt Anton O. Kris Identifikationen, De-Identifikationen und Neu-Identifikationen auf dem Weg vom Ausbildungskandidaten zum Analytiker. – Helmut Hinz (Wolfgang-Loch-Vorlesung) schreibt über *Optionale Deutung – Aktuelle Deutung*. Im Grunde geht es dabei um die gründliche Relativierung der alten Auffassung von der „korrekten Deutung“: „In jeder psychoanalytischen Situation gibt es mehrere Möglichkeiten, diese zu verstehen.“ (S. 72) Das bedeutet, „dass Analytiker wie Analysand gemäß ihrer jeweils eigenen inneren Gesetzmäßigkeiten und Grenzen, Strukturen und unbewussten Phantasien selbstreferenziell funktionieren.“ (S. 74) Beide Deutungsformen haben aber ihre Berechtigung, die Analyse findet in der Spannung zwischen beiden statt: „Die aktuelle Deutung betont [...] die aktuelle Wirksamkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit einer bestimmten Beziehungs-Konstruktion (Beziehungs-Deutung)“ (S. 89), während die optionale Deutung „als Konsequenz aus der grundlegenden konstruktivistischen Verfasstheit der Psychoanalyse“ (S. 90) weiterhin ihre Gültigkeit behält.

Ein Beispiel für angewandte Psychoanalyse: David Bell betrachtet Euripides' Drama *Die Bakchen*. König Pentheus, „der eine rigide Ordnung vertritt“ (S. 116), steht Dionysos gegenüber, der „mit Unordnung und der Auflösung aller Grenzen droht“. Diese Gegensätze bezeichnen letztlich die *conditio humana*, ähnlich wie Eros und Thanatos, Natur und Kultur, Lebenstrieb und Todestrieb.

Ilse Maria Bielefeld untersucht die *Inzestproblematik in Goethes Wilhelm Meisters Lehrjahre*. Wie weit man der Verfasserin folgt, wenn sie ein „methodisches Vorgehen, nämlich die Reflexion ihrer Gegenübertragungs-Manifestationen, um Facetten des Innerpsychischen des Helden erfassen zu können“ (S. 174) anwendet, bleibe dahingestellt. Die jeweiligen ödipalen Konstellationen in Goethes Roman werden jedenfalls verknüpft mit einer Geschwister-Inzest-Problematik.

Den Abschluss des insgesamt anregenden Bandes bildet wieder ein (auch faksimilierter) Brief Freuds, diesmal an Max Eastman, einen marxistischen Philosophen und Schriftsteller. Während der Brief in Band 58 an Dorothy Burlingham in lateinischer Schreifschrift verfasst wurde, schreibt hier Freud an den Ausländer in deutscher Schreifschrift, aber so deutlich, dass man sie gut (anders als sonst oft) entziffern kann. Freud drückt seine Skep-



sis dem real existierenden Sozialismus (nicht dessen Zielen) gegenüber aus: „Ich denke, ich hätte Ihren großen Lenin nicht zehn Minuten lange vertragen.“ (S. 185)

Mathias Hirsch, Düsseldorf